Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 8

Artikel: Achtung: Schneebrett!
Autor: Spitzer, Harald
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666625

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Achtung: Schneebrett!

Von Harald Spitzer.

Wenn Rundfunk und Zeitung die sachliche Meldung eines Lawinenunglückes bringen, kann man sich wohl kaum eine Vorstellung machen von dem, was oben in der Bergeinsamkeit geschieht.

Die folgende Schilderung beruht auf einer wirklichen Begebenheit; wie durch ein Wunder wurden wir beide gerettet.

*

Das Dachsteinplateau ist erreicht: ein unendliches Schneemeer, aus dem die Spitzen und Kuppen wie Wellenberge in erstarrter Gebärde hervorragen.

Winterfrieden der Natur.

Nur das millionenfache Glitzern des Schnees und das weiche Geflimmer der ozonigen Luft erzeugen in der andächtigen Gebirgsstille leises Leben.

In majestätischer Größe thront der Berg, einsam und schweigend.

*

Abfahrt!

In Saus und Schuß, mit leicht wippendem Körper, locker gespannt, gleiten wir pfeilschnell hinab.

Über schimmernde Flächen, in beschattete Mulden, mit jäher Wendung vorbei an golden leuchtenden Felsen, der Sennhütte zu.

Ekstase der Abfahrt.

Tempo, Kraftbewegung und Schwung.

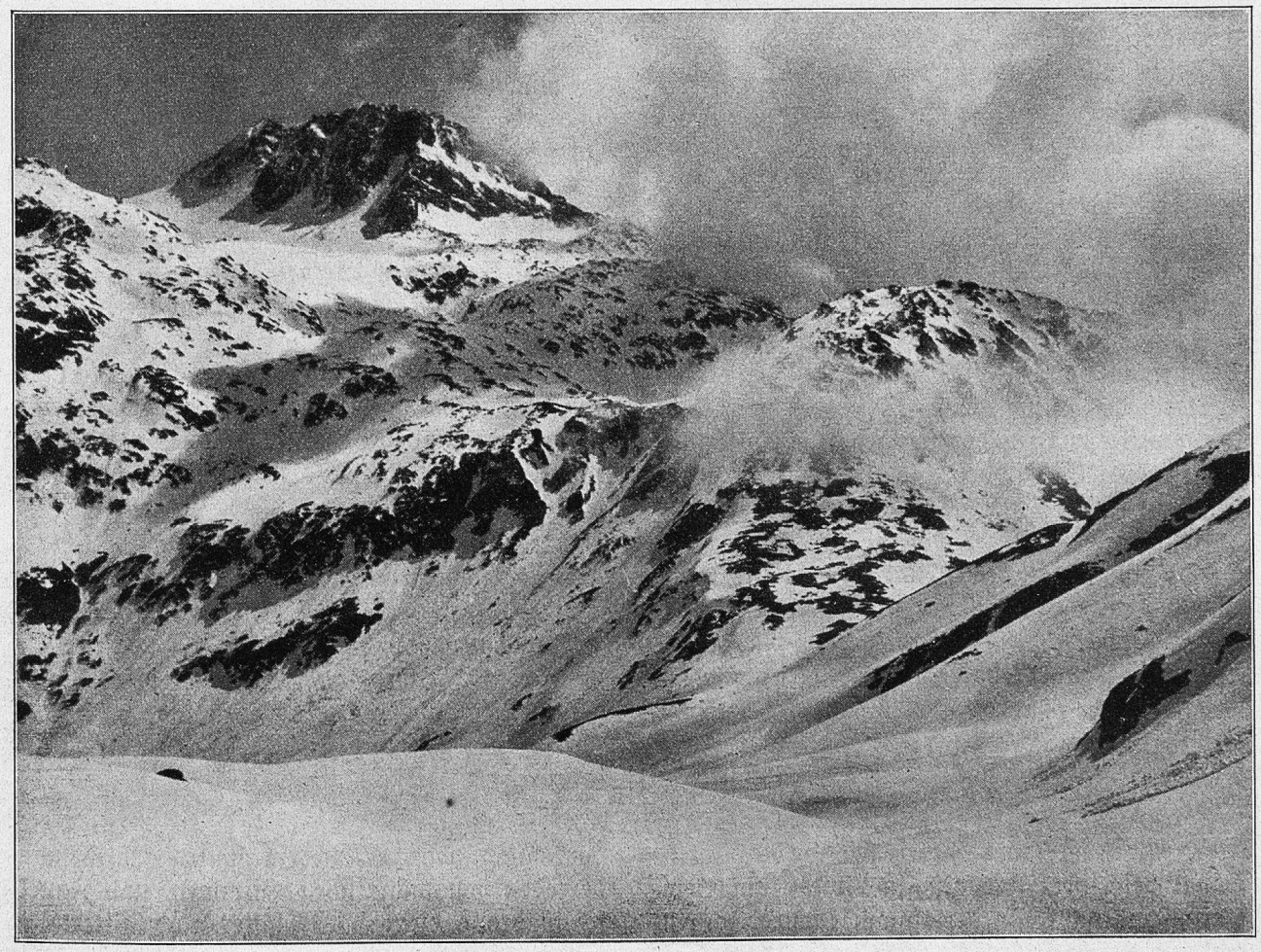
Etwas von Sturm und Sieg braust in unserem Blut.

Die Entfernungen des Aufstieges erscheinen nun gering; der Berg ist kein Hindernis mehr; mühelos-jubelnd sausen wir hinunter.

Jetzt wird in eine riesenhafte Hangmulde eingeschwenkt.

Mein Freund fährt voran.

Ich warte einige Sekunden, um seine Spur zu benützen.



Splügenpaßhöhe mit Surettahorn.

Dann stoße ich mich ab.

Da stürzt er, vielleicht sechzig Meter unter mir — dreht sich — arbeitet aufgeregt herum — rutscht ab — und verschwindet plötzlich — — —

Im nächsten Augenblick erfolgt ein dumpfes Krachen, ein unheimlich dunkles Brechen und Schieben — ein weites gedämpftes Dröhnen —

Der ganze Hang strömt mit zunehmender Geschwindigkeit ab!

Lawine!

Durch die von allen Seiten auf mich losdrängenden Schneetrümmer bin ich im Nu bis an die Brust verschüttet und werde mit furchtbarer Macht nach unten gezogen.

Werfe instinktiv die Stöcke weg, führe mit den Armen Schwimmbewegungen aus und trachte aus Leibeskräften an den Rand des Hanges zu gelangen; das entfesselte Element aber treibt mich immer schneller ab.

Noch schaut mein Kopf aus den Schneemassen, die mir die Glieder auszudrehen und zu zermalmen drohen.

Plötzlich ein heftiger Anprall, ein kaum erträglicher Druck und — ich halte still.

Neben mir donnert die Lawine rauschend nieder.

Gerettet!

Ich fühle es mit der Innigkeit des Geschöpfes, dem der Tod nahe war.

Im nächsten Augenblick denke ich an meinen Freund.

Hastig arbeite ich mich aus dem Schnee; eine Felszunge war meine Rettung, indem sie den Lawinenteil staute.

Durch den Sturz meines Freundes wurde fast der ganze Hang, in der Tiefe von einem halben Meter, losgelöst; scharf, wie abgeschnitten glänzt die Bruchfläche.

Weit unten liegt der Lawinenberg.

Noch immer rinnen kleine Schneeteilchen abwärts; ab und zu kollert ein größerer Klumpen vorbei.

Verzweifelt über das Schicksal meines Freundes fahre ich, ohne Stöcke, im Zickzack hinunter.

Da — fliegt aus der aufgetürmten Lawine ein Schneeball in die Luft!

Es muß eine Täuschung gewesen sein.

In erregter Spannung blicke ich hin.

Da, wieder!

Und nochmals!

Es ist kein Irrtum!

Ich brülle vor Begeisterung, stürme zu der Stelle, sehe den Kopf und einen Arm meines Freundes, und grabe wie irrsinnig . . .

Nach kurzer Zeit steht er vor mir, den Schnee abschüttelnd und die Glieder reibend.

Während der Fahrt zur Hütte erzählen wir unsere Erlebnisse . . .

Wie er, in die Tiefe sausend, fortwährend geschoben und gedreht wurde, unter dem Schnee Purzelbaum schlagend; wie es mit einem Male finster und dann wieder heller wurde; und wie er, als die Lawine zum Halten kam, glaubte, durch den fürchterlichen Druck zerquetscht zu werden.

Gerade, als er sich nahe der Oberfläche befand, stand die Lawine still.

Mit eisernem Griff wurde er in diese schmerzhafte Stellung gepreßt, die ihm fast keine Bewegungsfreiheit ließ.

Nachdem der erste Schreck gewichen war, begann er sich freizumachen.

Da kam ich dazu.

*

Still verbringen wir den Abend in der kleinen geschützten Hütte; allein in unendlichem Bergschnee.

Das Erlebnis liegt uns noch im Sinn, so plötzlich, mitten in friedlich glänzender Sonnenruhe, erwacht das Element, rast der weiße Tod mit schaurigem Getöse zu Tal; alles mit sich reißend, erdrückend, vernichtend.

Diesmal hat er zwei Menschen bloß berührt.

Irgendwo anders nahm er sich vielleicht sein Opfer.

Wir legen uns zur Ruhe.

Draußen beginnt der Sturm seinen Nachtgesang: eintönig, düster und mächtig.

Eine Winternacht.

Von Peter Rosegger.

Es sind nun Jahre vorbei, seit ich den Christmonat bei einem Freunde in Spital am Semmering zubrachte. In der Kammer wurde ich einmal zur Nacht plötzlich aus dem Schlafe geschreckt. Draußen auf dem Wege, der am Hause vorbeiging, war Lärm, ein lautes Durcheinanderreden von männlichen Stimmen, und Fackelschein drang durch das Fenster und zitterte in schiefen Tafeln auf der Zimmerdecke dahin. Als der Auftritt vorbei war, rief ich in die untere